



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

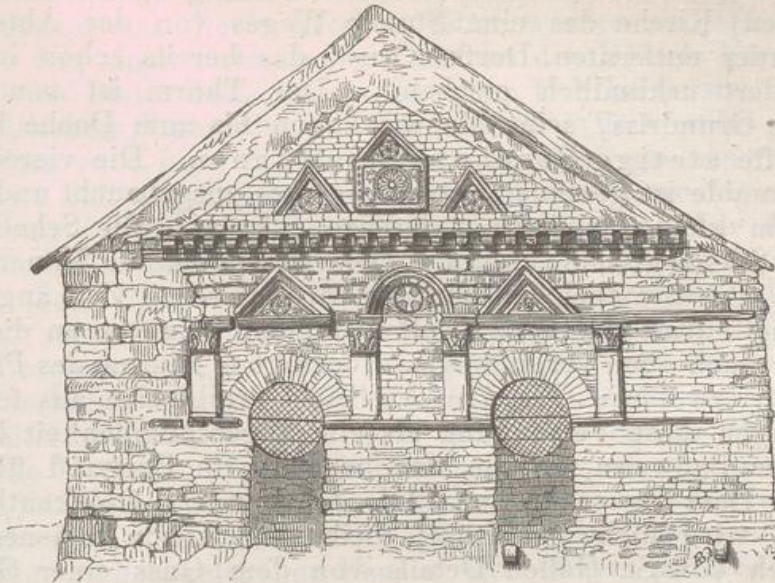
Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Die Kirche St. Jean zu Poitiers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

Fig. 77.



Die Kirche St. Jean zu Poitiers.

die Kirche S. Eusébe zu Gennes bei Saumur; jene zu Vieuxpont (Dept. du Calvados); der alte Dom zu Regensburg, v. J. 740—752, von Kreuzgewölben überdeckt, das Aeussere ist von neuern Gebäuden meist eingeschlossen; das Gewölbe des heiligen Erhardt, † 742, ebendasselbst, jetzt der Keller eines Hauses; die durch sechs Pfeiler in zwei Reihen getragenen Kreuzgewölbe münden an den beiden Langseiten in Tonnengewölbe; die Kapelle zu Altenfurth bei Nürnberg, von unbekannter Bauzeit, der Grundriss der Kapelle ist kreisförmig, sowie auch jener der sich daran lehnenen Altarnische, eine wie die andere kuppelförmig überwölbt, die Vorhalle und die ursprünglichen Bedachungen fehlen. Die Fenster, eng und schmal, sich nach Aussen und Innen gleichmässig erweiternd, durchschneiden mit ihren obern Kreisbögen das innere, in Platte, Hohlkehle und Wulst profilirte Gesimse, die äussere Ornamentirung bestand in einem Bögenfries zwischen flach vortretenden Lisenen, die vertieften Felder zwischen denselben wurden, wohl bei einer spätern Wiederherstellung, durch eine Mörtellage bis zu deren Dicke und bis zur Höhe der beginnenden Bögen des Frieses ausgestrichen, wodurch dann die Lisenen verschwanden, und die innerhalb eines jeden jener Bögen liegenden Theile der ursprünglich vertieften Wandfläche als eine Reihe halbrunder Vertiefungen erscheint.¹ Eines der spät-merowingi-

¹ Kallenbach: Atlas zur Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst. München 1847. Taf. III.

schen Zeit angehörigem Glockenthurmes mag hier gedacht werden. Er gehört zur alten (mit ihrem Eingange nach Osten gerichteten) Kirche des eine Stunde Weges von der Abtei Romainmoutier entfernten Dorfes Orny, das bereits schon im VI. Jahrhundert urkundlich erscheint. Der Thurm ist von viereckigem Grundriss, seine Mauern haben bis zum Dache hinauf eine sanfte stetige Böschung nach Innen. Die viereckige Dachpyramide ist gemauert, etwas wenig ausgebaucht und oben mit einem kleinen steinernen Kreuze gekrönt. Die Schalllöcher sind im Stichbogen überwölbt.¹ Die Böschung der Mauern des Thurmes, die wir auch an dem der carolingischen Zeit angehörigen Hauptthurme der Burg Chillon finden, erinnert an die sich ebenfalls nach oben verjüngenden 16eckigten Thürme des Palazzo delle Torri zu Turin (Fig. 76). Vielleicht ergibt sich aus fernern Forschungen diese Verjüngung als eine Eigenthümlichkeit longobardischer Bauweise, die in das benachbarte Burgund übergegangen. Dass es schon im VIII. Jahrhundert Glockenthürme gegeben, wird nicht bestritten; theilt doch schon in jener Zeit der Mönch von St. Gallen Details von dem Guss einer Glocke mit, die eine längere Bekanntschaft mit dieser Technik voraussetzen.

In der merowingischen Zeit, von Chlotar II. i. J. 656 gestiftet, bald darauf, vielleicht schon unter König Pipin, erweitert, und vom Papste Stephan II. auf seiner Reise zu diesem Könige im J. 754 neu eingeweiht, bewahrt die Abtei Romainmoutier (zwischen dem Neuenburger und Genfer See), deren Mönche bis ins X. Jahrhundert der Regel des heil. Columban folgten, noch sehr Vieles von ihrer ursprünglichen Anlage, wesshalb wir denn auch bei ihrer Betrachtung länger verweilen, um von der eigenthümlichen Physiognomie jener frühen Bauten ein deutliches Bild zu erlangen.

Der Grundriss zeigt die alte Basilikenform, ein Mittelschiff mit niedrigern Seitenschiffen. Das schmale, nur wenig vortretende Kreuzschiff, der auf dessen Vierung ruhende dicke und niedrige Glockenthurm, der rechteckige Chor, die in zwei Stockwerke getheilte Vorhalle (Narthex), sowie die noch weiter vorgelegte Eingangshalle und sämtliche Gewölbe sind aus späterer Zeit. Unbestritten merowingisch ist somit nur das Mittelschiff mit seinen zwei Seitenschiffen. Es ist von diesen letztern durch eine auf dicken Säulen ruhende Bogenstellung getrennt. Jedem dieser Bögen gegenüber öffnet sich in der äussern Seitenmauer ein schmales, niedriges, im Halbkreis überwölbttes Fenster, mitten in der Mauerdicke, daher sich gleichmässig nach Innen und nach Aussen erweiternd. Die Säulen stehen in beiden Reihen 11—14 Fuss, nicht gleichmässig, von einander entfernt. Ihre kurzen und

¹ Blavignac l. c. pag. 106. Pl. VIII.

² Blavignac l. c. pag. 77 et seq. Pl. III, IV, XI und XII.